

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 23 (1939)
Heft: 11-12

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(wie denn auch die St. Galler den Gruß „entbieten“), es findet sich aber häufig in altschweizerischen Erlassen und andern amtlichen Schreiben. — Die Lieblingsfehler der schweizer-deutsch schreibenden wollenden Deutschschweizer, nämlich der falsche Wesfall und das bezügliche Fürwort „der, die, das, statt „wo“, kommen natürlich mehrmals vor, so in der Urnerbotschaft, die spricht vom „erfchünliche Wärdch d'r Landüisschtellig, di miär dem Schuz des Allmächtige anempsfälät“. Die Formel vom „Machtshož Gottes“ (Innerrhoden) mag man gelten lassen; die Nidwaldner haben aber doch geschrieben: „Machtshuž vom allmächtige Gott“. In wunderlicher Mischung von mundartlicher Form mit hochdeutschem Stil wünschen die Innerrhoder, die Ausstellung möge „als e lüchtends Zäche vom'e wahre Gmenschaftsfinn i alli Herze zönde. Das wöscht vo Herze de Landamma ond d'Standeskommisſio vom Kanto Appenzöll Inner-Rhode“. Unterschrieben hat das „de regierig Landamma“, was der Mundart, aber nicht dem vorerwähnten „lüchtende Zäche“ entspricht. Ein merkwürdiges Wort, diese „Standeskommisſio“ (für Regierungsrat): ein schriftdeutscher Wesfall auf „=es“, dann ein gar nicht altertümliches Fremdwort, an dessen Schluß aber die echt mundartliche Weglassung des „=n“, wie auch in „Kanto“.

Im allgemeinen kann man mit dem Schweizerdeutsch dieser Botschaften zufrieden sein und auch mit der Verwendung der Mundart bei dieser Gelegenheit; es war ja schließlich nur ein Sportanlaß und nicht die feierliche Eröffnung. Auch bei den Schlußfeierlichkeiten ist nur hochdeutsch gesprochen worden. Ein reizendes Wort sei noch erwähnt aus der Solothurner Botschaft, die unser Josef Reinhart verfaßt hat; er nennt die Landesausstellung „e vatterländisch Gschau“. —

Wir haben nun die sprachliche Gestaltung unserer Landesausstellung nach allen Richtungen ziemlich genau betrachtet und müssen auch darüber unsere hohe Befriedigung ausdrücken. Die angeführten Ungeschicklichkeiten und Entgleisungen verschwinden in der großen Masse und vermögen bei weitem nicht, die Freude an der Sache zu schmälen. Wenn wir das nach so genauer Beobachtung feststellen, so hat unser Urteil wohl mehr Wert als ein aus der allgemeinen Fettstimmung heraus geborenes Gerühm. Das Unerfreulichste war für uns die Haltung des Eidgenössischen Statistischen Amtes, und zwar weniger die ansehbare Bezeichnung „Schwyzerdütsch“ für unsere erste LandesSprache — da hat es schließlich nur gedankenlos einer herrschenden Strömung nachgegeben; unserer Stellung hat in der „offiziellen Ausstellungzeitung“ (Nr. 119) ein Aufsatz von Th. E. Blatter völlig recht gegeben — schlimmer war die grobe Antwort, die es uns auf eine höfliche Eingabe erteilt hat. Aber auch das vermag uns die Freude an der „Landi“, dieser „vatterländischen Gschau“ nicht zu erschüttern. — Das nächste Mal noch etwas über einige mit der Ausstellung zusammenhangende Veranstaltungen und Veröffentlichungen.

Briefkasten.

H. E., 3. Sie fragen nach der Bedeutung von Zyklone und Antizyklone. Sicher verstehen das die wenigsten Leute, die es im Rundspruch anhören müssen, und die Wörterbücher werfen einem nur Wörter an den Kopf, aber über das gegenseitige Verhältnis dieser Begriffe klären sie nicht auf. Nach gründlicher Aussprache mit einem Fachmann können wir Ihnen folgendes sagen: Alle drei Wörter enthalten das griechische Wort „kyklos“, das Kreis, Rad und sonst allerlei Runde bezeichnet. Es ist verwandt mit lat. Circus und enthalten in „Zykladen“, den rings um Delos liegenden griechischen Inseln, und in „bicyclette“, buchstäblich „Zweirädchen“. Die Zyklonen dachten sich die Griechen als Riesen mit einem einzigen, kreisrunden Auge auf der Stirn. Ein Zyklon nun ist ein tropischer Wirbelfurm, eine außerordentlich starke, annähernd kreisförmige Luftbewegung um einen Kern ungewöhnlich tiefen Luftdrucks. Eine Zyklone ist etwas Ähnliches, aber bedeutend zahmer (vielleicht ist sie deshalb

weiblichen Geschlechts gegenüber dem wilden „männlichen“ Zyklon!). Stellen wir uns einen Punkt sehr geringen Luftdrucks vor, ein sogenanntes „Tief“. Die Luft strömt nun von außen auf ihn zu; durch die Erdumdrehung geraten aber diese Luftströmungen in eine spiralförmige, also kreisähnliche Bewegung (auf der nördlichen Halbinsel nach links), und das Raumgebiet, wo eine solche Bewegung stattfindet (auch „Depression“ genannt), heißt Zyklone; darum sagt Ihnen der Duden „Tiefdruckgebiet“. Die Antizyklone ist natürlich das Gegenstück: ein Hochdruckgebiet, von dem die Luft nach außen wegströmt, wobei sie durch die Erdumdrehung auf der nördlichen Halbinsel in eine nach rechts gewundene Spirale abgelenkt wird. Sie ist also kein „Gegenwirbelfurm“, wie Duden, offenbar von Sachkenntnis ungetrübt, erklärt, sondern ein Hochdruckgebiet, ein „Hoch“. Wenn man nun statt Zyklone und Antizyklone sagt Hoch und Tief, so könnten sich zwar auch einfache Leute allenfalls etwas denken dabei, aber es wäre nicht mehr „wissenschaftlich“, gerade deswegen. Darum spricht auch in der erzdemokratischen Schweiz eine eidgenössische Anstalt, nämlich die meteorologische, von Zy- und Antizyklen.

H. W., W. Ob Heinrich Dunant der „Gründer“ oder der „Begründer“ des Roten Kreuzes gewesen sei? Es läßt sich in der Tat beides „begründen“. Beide Wörter sind abgeleitet von Tätigkeitswörtern; es kommt also darauf an, ob Dunant das Rote Kreuz „gegründet“ oder „begründet“ habe, d. h. ob das Tätigkeitswort heiße „gründen“ oder „begründen“. Es gibt nun viele Tätigkeitswörter, die durch die Vorstufe „be-“ eine andere Verwendung im Sag bekommen (ich trete in ein Haus: ich betrete ein Haus; ähnlich bei wachen und bewachen, klagen und beklagen) oder sogar eine etwas andere Bedeutung (so in stehen und bestehen, harren und beharren). Es gibt aber auch viele Tätigkeitswörter, die durch diese Vorstufe weder in ihrer Verwendung im Sage noch in ihrer Bedeutung verändert werden. Iedenfalls ist der Unterschied nicht groß zwischen gründen und begründen, schützen und beschützen, zähmen und bezähmen u. a., und zu diesen gehört (nach Pauls Wörterbuch) auch gründen, und es ist in solchen Fällen häufig bloße Gewohnheitsache, ob man so sage oder so. Das einfache „gründen“ wird regelmäßig verwendet (nach Grimm, Paul, Stil-Duden), wenn es sich um eine Stadt, einen Staat oder ein Reich oder sonst eine „soziale Gemeinschaftsform“ (Grimm) handelt, z. B. auch um einen Verein, eine Aktiengesellschaft. Herder spricht vom Gründer einer Republik, Ranke vom Gründer der schottischen Kirche, Schelling vom Gründer des Christentums, Gregorovius vom Gründer des Franziskanerordens. Es handelt sich da immer um ein bestimmtes, ziemlich fest „organisiertes“ Gebilde. Demgegenüber scheint uns „begründen“ etwas allgemeiner, unbestimpter, abstrakter zu klingen. Man kann ja auch eine Meinung, eine Ansicht, einen Antrag begründen (und nicht gründen), und bei einer sozialen Gemeinschaftsform scheint es uns eher die Schaffung der allgemeinen geistigen Voraussetzungen zu bezeichnen als die praktische Durchführung eines Gedankens. Wenn man nun nur sagen will, Dunant habe 1862 in seiner Schrift „Un souvenir de Solferino“ als erster den Gedanken eines solchen Hilfswerkes ausgesprochen und für diesen Gedanken geworben, wird man ihn eher den Begründer des Roten Kreuzes nennen; aber diese Schrift führte dann zur Gründung des „Comité genevois de secours aux militaires blessés“, das 1863 eine überstaatliche Konferenz nach Genf berief, und am Anfangskommen dieser Konferenz hat niemand so eifrig gearbeitet wie Dunant, der unter bedeutenden persönlichen Opfern eine unermüdliche Werbearbeit entfaltete und durch Briefwechsel und Reisen in fast alle Hauptstädte Europas mit Regierungen, Staatsoberhäuptern usw. in Verbindung trat. Er war denn auch unter dem Ehrenvoritz Dufours von 1863—1871 Sekretär des „Comité international de secours aux militaires blessés“, wie die Vereinigung nun hieß. Er hat also nicht nur die allgemeinen Voraussetzungen geschaffen und damit den Gedanken „begründet“, er hat an diesem edlen Bau selber Hand angelegt wie kein anderer und ihn „gegründet“; er darf also wohl der Gründer genannt werden, wenn man überhaupt eine Unterscheidung treffen will. Wir würden daher die Bezeichnung „Gründer“ als die kürzere, einfachere, aber auch inhaltlich bedeutsamere, nach Inhalt und Form kräftigere vorziehen; auf keinen Fall darf man sie als falsch bezeichnen — aber auch die andere nicht.

Allerlei.

Ein deutscher Wit unseres welschen Generals. Daß unser General Guisan auch gut deutsch kann, freut uns herzlich. Einen Beweis dafür, daß er sogar unsere Sprichwörter beherrscht, bildet ein hübscher Wortwitz, den er vor Jahren gemacht haben soll. Ein junger Leutnant habe ihn gefragt, weshalb bei uns die Spieler (Trommler und Trompeter) nicht mit Gewehren ausgerüstet seien. Antwort: „Es heißt doch: Spiele nicht mit dem Schießgewehr!“